

Heimatkundliche Beilage

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Amstetten

Nr.3 1.7.1972 1.Jahrgang

Prof. Peter Schutting:

Die reine Fichtenkultur ist eine schlechte Vorsorge für die kommende Generation

Herrliche Buchen- und Eichenstämme liegen gefällt. Vielhundertjährige Waldespracht ist von der Baumsäge vernichtet. Doch freilich: Der Forstmann, der Bauer hat den Wald gehegt, er muß ihn auch ernten können. "Werden Sie nun Fichten aussetzen?" frage ich den Waldbesitzer. Der anwortet: "Natürlich. Fichten. So sorge ich am besten für meine Kinder."

Sorgt er wirklich damit am besten? Wüßte er doch, daß die Fichtenkultur zwar rasch anwächst und wertvolles Holz liefert - daß sie aber viele, oft erst spät zutage kommende Schattenseiten hat!

Eng auf eng werden die Fichtenpflänzchen in der Monokultur gesetzt. Dennoch wächst daneben und darüber eine bunte Fülle von Kräutern und Sträuchern auf. Sobald als möglich wird aber alles, was den Fichtenwuchs beeinträchtigen könnte, entfernt. Nun entwickelt sich das, was nur zu Unrecht den Namen "Wald" trägt: die Holzfabrik. Gedrängt und hochgeschossen kämpfen die Bäume um Licht. Kein Sonnenstrahl dringt mehr zu Boden. Dürr sind die unteren Äste, dumpf ist die Luft. Und damit ist unsere Natur wieder um ein Stück ärmer geworden; aber auch wirtschaftliche Schäden stellen sich ein.

Die Fichte ist in höheren Gebirgslagen zu Hause, in den mittleren und vor allem in den tiefen Lagen ist sie standortsfremd und durchwegs vom Menschen künstlich eingebracht.

Die abgefallenen Nadeln können von den Bodenorganismen nur schwer abgebaut werden. Es bildet sich eine Rohhumusschicht, die sauer reagiert. Dadurch wird der Waldboden degradiert; nur wenige Pflanzen gedeihen auf chemisch sauren Böden. Die für die Bodengüte so wichtigen Kleinstlebewesen nehmen stark ab (die relative Menge an Kleinstlebewesen beträgt im Urwald 114, im Buchenwald 80, im Mischwald 54, im Fichtenwald 10), was wiederum eine Verschlechterung der Bodenstruktur und ein Nachlassen der Erträge zur Folge hat.

Waldbauliche Untersuchungen haben die überraschende Tatsache ergeben, daß der Fichtenholzertrag um vieles höher liegt, wenn dem Wald Laubholz beigemischt ist. Das anfallende Laubholz stellt einen zusätzlichen Gewinn dar.

Eine Kraut- und Strauchschicht kann sich auf dem lichtlosen Boden gleichaltriger Bestände nicht bilden. Aber gerade sie trägt wesentlich zur Ausbildung des wohltuenden Klimas im Waldesinnern bei. Sie ist auch die Ernährungsgrundlage für viele waldbewohnende

./.

Tiere. Fehlt diese Schicht, so verarmt die Tierwelt deutlich. Die großen Pflanzenfresser - Rotwild und Reh - kümmern und sind vor allem im Winter auf das Verbeißen von Jungkulturen angewiesen, was der Forstwirtschaft alljährlich große finanzielle Einbußen bringt. Ein Großteil der Waldbesitzer sind Jäger, dennoch entziehen sie durch Anlage von Fichtenmonokulturen - in denen ja auch mastspendende Bäume fehlen - dem gehegten Wild die Winteräsung. Monokulturen begünstigen die Massenvermehrung von Schädlingen. Es kann notwendig werden, chemische Mittel (Insektizide) einzusetzen. Die chemische Schädlingsbekämpfung trifft aber alle Insekten und die meisten Vögel, gefährdet das Grundwasser und letztlich den Menschen selbst.

In weiten Bereichen Nordamerikas sind heute Boden und Klima verdorben, weil die Vorfahren ähnlich - im Feldbau - auf solche forcierte Wirtschaftlichkeit bedacht waren. Das sollte uns eine Warnung sein.

Die Erholungsfunktion des Waldes wird gerade in letzter Zeit immer mehr hervorgehoben. Diese Aufgabe des Waldes wird mit fortschreitender Industrialisierung, wachsendem Streß der Bevölkerung und steigender Umweltverschmutzung in nächster Zukunft noch mehr Bedeutung erlangen. Der Erholungswert der eintönigen, düsteren Fichtenmonokultur ist jedoch gering. Es fehlen das erfrischende Grün des Unterwuchses und die Vielfalt der Bodenpflanzen, der Formenreichtum an Schmetterlingen, Käfern und Vögeln. Vergeblich erwartet man die reizvollen Stimmungen, die von Mischwäldern in den verschiedenen Jahreszeiten ausgehen: die zarten grünen Schleier des ausbrechenden Laubes, die zahlreichen Blumen auf dem hell durchlichteten Waldboden, die überwältigende Farbenpracht des Herbstes.

Wälder, die sich im Besitz von Städten befinden, müßten in erster Linie nach dem Gesichtspunkt der Erholungsfunktion gestaltet werden. Die Holzproduktion derartiger Wälder sollte sich nur als Nebeneffekt ergeben. Wie erbittert verteidigt doch die Wiener Bevölkerung den naturbelassenen Wienerwald!

Waldränder, die noch die ursprüngliche Vielfalt an Pflanzen und Gehölz aufweisen, bereichern das Landschaftsbild und sind eine reiche Nahrungsquelle für die Tierwelt, insbesondere das Wild.

Geschützte Wälder, Quellenschutzgebiete und Böschungsbepflanzungen, also Waldbestände, die durch ihre Zweckbestimmung von wirtschaftlicher Nutzung ausgeschlossen sind, sollten Reservate für jene Bäume und Sträucher darstellen, die in unseren verfichteten Wirtschaftswäldern selten geworden, wenn nicht sogar schon verschwunden sind. Dort könnte man auch überalterte Bäume stehen lassen, die vielen Tieren als Wohn- und Brutstätte dienen.

Die Waldwirtschaft muß in langen Zeiträumen denken. Heute angelegte Forstkulturen werden die Wälder der nächsten und übernächsten Generation sein. Sollen auch unsere Nachkommen noch den vielbesungenen Wald in seiner Mannigfaltigkeit kennenlernen, so müssen die entsprechenden Maßnahmen schon heute gesetzt werden.

Von Umweltverschmutzung spricht schon alle Welt, und es ist zu hoffen, daß den Worten Taten folgen werden. Es wäre aber an der Zeit, auch für den Wald die entsprechende breite Aufklärungsarbeit zu leisten.